



Die vielen Möglichkeiten der Gestaltung sind für Monika Rehl ein Grund, warum sie sich so leidenschaftlich mit Wachsstöcken beschäftigt.

Lichtquelle und Liebesbeweis mit Tradition

Wachsstöcke früher an Mariä Lichtmess verschenkt – Monika Rehl fertigt kunstvolle Gebilde

Ohne Licht im Dunkeln sitzen zu müssen, kann sich heute nur noch vorstellen, wer im Freien kumpelt oder einen Kurzschluss erlebt. Und selbst da sind Taschen- oder Akkulampen inzwischen jederzeit bereit, eine fehlende Stromleitung zu ersetzen. Wie selten und damit kostbar Lichtquellen in früheren Zeiten waren, zeigt der Brauch, an Mariä Lichtmess Wachsstöcke zu verschenken, und das nicht nur zum Anzünden, sondern auch zum Anbeten oder Angeben, flapsig ausgedrückt. Denn die Gebilde aus gezogenem Wachs waren ein Zeichen für Zuneigung und außerdem für junge Frauen ein Statussymbol, mit dem sie zeigen konnten, dass sie eine gute Partie waren.

Erhaltung der Tradition

Dass der seit dem Mittelalter existierende Brauch der Wachsstöcke in der modernen Zeit nicht ausstirbt, ist das Verdienst von Kunsthandwerkerinnen wie Monika Rehl, die sich der Erhaltung dieser Tradition verschrieben haben. Die Teisendorferin, die vom Wolfgangsee stammt, fertigt seit mehr als 15 Jahren nicht nur fantasievolle Kostbarkeiten aus Wachs, sie gibt ihr historisches Wissen und ihre künstlerische Fertigkeit auch in Kursen weiter. Die Stücke, die Monika Rehl fabriziert, sind natürlich viel zu schade zum Anzünden, doch der ursprüngliche Zweck der meterlangen Wachsschnüre war tatsächlich die Verwendung als Lichtquelle. Die Menschen auf dem Land richteten ihr Alltagsleben zwar zum Großteil nach dem natürlichen Licht, sprich der Sonne und dem Mond aus, trotzdem gab es Situationen, in denen man dann doch auf andere Quellen zurück-

greifen musste, zum Beispiel in der Kirche. Vor Erfindung von elektrischem bzw. Gaslicht musste jeder Gottesdienstbesucher seine eigene Lichtquelle mitbringen, wollte er sein Gebetbuch lesen können. Wachsstöcke hatten sich dabei als praktischste Form herausgestellt: Sie waren leicht zu transportieren und in der Kirche leicht zu entfachen. Der Mesner ging dazu vor der Messe mit einem Kerzenanzünder von Bank zu Bank und brannte den Wachsstock der jeweils ganz außen sitzenden Person an, von der das Feuer dann

weitergereicht wurde, bis alle Kerzen brannten. Wer heute in altem Kirchengestühl schwarze Fleck entdeckt: Die stammen womöglich noch aus jener Zeit der brennenden Wachsstöcke.

Wachskerzen, die bis zur Erfindung von Paraffin Mitte des 19. Jahrhunderts aus reinem Bienenwachs hergestellt wurden, waren eine kostspielige Angelegenheit. Es galt daher als Zeichen von Wohlstand, wenn eine Hausfrau einen ansehnlichen Besitz an Wachskerzen vorweisen konnte. Ähnlich wie feine Wäsche oder Handtücher wurden Wachsstöcke in bäuerlichen Haushalten im Aussteuerschrank deshalb gut sichtbar für Besucher in der „guden Kammer“ präsentiert.

Bei Mädchen und jungen Frauen war es Tradition, dass sie von ihren Müttern und Großmüttern an Mariä Lichtmess Wachsstöcke geschenkt bekamen, mit denen sie – im wahrsten Sinn des Wortes – ihre Aussteuer „aufstockten“.

Wenn ein Knecht einer Magd an Lichtmess einen Wachsstock verehrte, bedankte er sich bei ihr damit, dass sie das ganze Jahr über seinen Strohsack aufgeschüttelt hatte – was der ledige Herr anno dazumal auch als Knecht offenbar nicht selbst erledigen konnte.

Manchmal diente der Wachsstock aber auch als versteckte Liebesbotschaft, mit der ein Bursch einem Mädchen seine Zuneigung zeigen wollte. Ob allerdings der Spruch: „Dirn, i hob dir an Wachsstock gebn, jetzt muasst mi meng“ eine womöglich zögerliche junge Dame dem Schenkenden eher gewogen machte, sei einmal dahin gestellt.



Zu allen möglichen Gelegenheiten werden Wachsstöcke in Auftrag gegeben.